

Um den Achtstundentag

Von Fr. A. Kames

Durch die Verordnungen vom 23. November und 17. Dezember 1918 und 18. März 1919 wurde für die Zeit bis zur Beendigung der wirtschaftlichen Demobilmachung für Arbeiter und Angestellte der Achtstundentag in grob schablonenhafter Weise eingeführt. Man ließ sich dabei von der Erwägung leiten, daß durch die Umstellung von der Kriegsarbeit auf die Friedensarbeit sowohl wie auch namentlich durch das Zurückfluten der Heeresangehörigen und deren Wiedereinstellung in Zivilberufe sich eine Arbeitslosigkeit von außergewöhnlichem Umfange geltend machen müsse, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen hiergegen getroffen würden. Diese Erwägungen haben zweifellos eine gewisse Berechtigung gehabt. Sie bildeten aber nur einen Teil der Gründe für die allgemeine Einführung des Achtstundentages. Wesentlich mitbestimmend war hierbei unzweifelhaft, daß die damaligen Machthaber sich gezwungen sahen, wenigstens diese von ihnen selbst vor dem Kriege zu Agitationszwecken weidlich ausgeschlachtete Forderung nunmehr auch zu verwirklichen.

Niemand wird leugnen, daß es praktisch wohl unmöglich gewesen wäre, alle bisher in der Kriegsindustrie tätigen Personen sowohl wie auch die zur Entlassung kommenden Militärangehörigen sofort wieder in einem Zivilberuf in vollem Umfange zu beschäftigen, und daß die nach dem Kriege sich steigende Arbeitslosigkeit einen erheblich größeren Umfang angenommen haben würde, wenn ihr nicht auch durch Arbeitseinschränkungen entgegengewirkt worden wäre. Die Meinungen gehen aber sofort auseinander, wenn man die Frage stellt, für welche Zeitdauer die Einschränkung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit geboten war. Die Praxis hat sehr schnell gezeigt, daß mindestens in einigen Ursprungsgewerben, wie z. B. im Kohlenbergbau und in der Landwirtschaft, der Achtstundentag nicht schematisch durchgeführt werden konnte. Verständigerweise hat man für die Landwirtschaft eine andere Regelung getroffen, und man hat den Kohlenbergwerken gestattet, Überschichten verfahren zu lassen. Namentlich die letztere Maßnahme hat dazu beigetragen, für viele Arbeiter eine Beschäftigungsmöglichkeit zu schaffen. Die geleistete Mehrarbeit in den Kohlenbergwerken hat die Arbeitsgelegenheiten also nicht vermindert, sondern vermehrt.

Überlegt man sich nun weiterhin einmal die wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer Arbeitszeiteinschränkung, so wird man ohne weiteres zu der Erkenntnis kommen, daß in dem Augenblick, in dem eine solche Überproduktion an Gebrauchs- und Luxusgegenständen aller Art besteht, daß es einfach unmöglich wird, noch einen Absatz hierfür zu finden, eine Einschränkung der Erzeugung notwendig wird. War denn ein solcher Zustand nach Beendigung des Krieges vorhanden, oder ist er jetzt vorhanden? Daß er unmittelbar nach Beendigung des Krieges nicht vorhanden war, bedarf wohl keines Beweises; denn nicht nur einzelne Länder, sondern alle Länder der Welt waren durch die fünfjährige Einstellung der Friedensproduktion in großen Erzeugergebieten mehr oder weniger stark von diesen Erzeugnissen entblößt, und es mußte sich überall sofort eine starke Nachfrage geltend machen. Aber auch selbst jetzt ist eine Überproduktion, am eigentlichen Weltbedarf gemessen, keineswegs vorhanden; sie macht sich nur in einigen Ländern geltend, weil die Absatzländer infolge ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten trotz dringenden Bedarfs nicht kaufen können. In Deutschland hat sich eine Überproduktion überhaupt noch nicht bemerkbar gemacht; es mußten im Gegenteil auf vielen Erzeugungsgebieten die Lieferfristen immer weiter hinausgeschoben werden. Wegen einer allgemeinen Übererzeugung ist zur Zeit also sicherlich keine Einschränkung der Arbeitszeit notwendig.

Erscheint nun vielleicht aus sozialen Gründen eine Einschränkung der Arbeitszeit notwendig oder nützlich? Wenn man diese Frage beantworten will, muß man sich zunächst einmal klar machen, was man eigentlich erreichen will. Das Ziel kann doch sicherlich nur darin bestehen, daß den arbeitenden Menschen das Leben angenehmer und erträglicher gestaltet werden soll. Hierfür kann aber niemals die Menge der Arbeit, die der Betreffende zu leisten hat, allein ausschlaggebend sein, sondern es kommt hierbei ebensosehr auf die Menge der dem Einzelnen zur Verfügung stehenden Bedarfs- und Luxusgegenstände an. Zur Verfügung gestellt werden können zweifellos nur diejenigen

Güter, die vorhanden sind oder die erzeugt werden. Wenn die Welterzeugung aber nicht einmal ausreicht, um den Weltbedarf zu decken, so muß jede weitere Einschränkung der Erzeugung, was in der Regel gleichbedeutend ist mit einer Einschränkung der Arbeitszeit, die Menge der zur Verfügung stehenden Güter vermindern. Sind dann noch einzelne besonders kaufkräftige Kreise oder Länder vorhanden, so werden diese einen unverhältnismäßig großen Teil dieser Güter an sich ziehen, und für die übrigen, weniger kaufkräftigen Kreise wird diese Menge entsprechend unter den allgemeinen Durchschnitt sinken, wovon sich jeder durch die Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse überzeugen kann. Den einfachen Maßstab hierfür findet man in der Kaufkraft des Geldes eines Landes bzw. in dem Reallohn. Der Reallohn ist das Einkommen, umgesetzt in Gebrauchsgegenstände. Hier bedarf es wieder keines besonderen Beweises, daß für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der Reallohn in Deutschland zur Zeit viel geringer ist als vor dem Kriege. Wir haben also die eingeschränkte Arbeitszeit, den Achtstundentag wohl erreicht, sind aber hinsichtlich der Menge der uns zur Verfügung stehenden Güter erheblich schlechter gestellt als vor dem Kriege, also zu einer Zeit, in der die tägliche oder wöchentliche Arbeitszeit noch nicht die jetzige erhebliche Einschränkung erfahren hatte.

Wenn nun die Menge der jetzt zur Verfügung stehenden Güter den Ansprüchen der Mehrheit genügen würde, so würde ja die Verringerung gegenüber früheren Zeiten nichts zu bedeuten haben; denn es wäre ja dann in der Tat ein glücklicherer Zustand erreicht. Leider aber ist dies keineswegs der Fall. Es macht sich vielmehr in allen Kreisen der Bevölkerung das Bestreben geltend, sich mehr Güter zu verschaffen. Nur wird diesem Bestreben in den allermeisten Fällen nicht dadurch Rechnung getragen, daß man mehr Güter erzeugen will, sondern man verlangt einfach eine Heraufsetzung des Lohnes, ohne dabei zu bedenken, daß man sich hierbei in die Lage des Esels begibt, dem man das Bund Heu an einer Stange so weit vor ihm aufgehängt hat, daß er es nicht erreichen konnte, so sehr er seinen Lauf auch beschleunigte. Auch uns geht es trotz aller Lohn- und Gehaltserhöhungen nicht anders. Die ersetzten Güter laufen uns in dem gleichen Tempo davon, d. h. ihre Preise erhöhen sich mindestens so schnell, vielfach sogar schneller, als unsere Einnahmen.

Wenn nun eine solche allgemeine Sehnsucht nach der Erlangung von mehr Bedarfsgütern besteht, so kann unzweifelhaft durch die Einschränkung der Arbeitszeit der Idealzustand nicht erreicht worden sein, und es bliebe deshalb zu prüfen, ob man nicht doch durch eine Wiedererweiterung der Arbeitszeit besser zum Ziele käme. Nehmen wir einmal an, der Kohlenarbeiter arbeitet täglich eine Stunde mehr, ohne hierfür mehr als seinen regulären Stundenlohn zu fordern. Wenn er in der Regel in der Stunde 20 Mark verdient, so würde dies eine Mehreinnahme von 120 Mark in der Woche für ihn bedeuten. Für diese 120 Mark könnte er sich also andere Bedarfsgegenstände anschaffen, ohne daß eine Verteuerung der Kohle eingetreten wäre. Und doch würde eine erheblich größere Menge an Kohlen produziert werden; es könnte sich also auch der Verbrauch entsprechend steigern. Ja wahrscheinlich würde der Preis sogar sinken, weil sich die Geschäftskosten günstiger gestalten würden. Was aber hier gilt, gilt auch auf fast allen anderen Gebieten. Nehmen wir einmal das Uhrmachergewerbe an. Die Uhrenreparaturen sind heutzutage so teuer geworden, daß eine weitere Preiserhöhung Vielen unmöglich erscheint, ohne das Geschäft zum Erliegen zu bringen. Den Uhrmachern und Uhrmachergehilfen aber reichen ihre Einnahmen nicht zum Leben. Würde ein Gehilfe eine Stunde mehr arbeiten, so würden sich seine Einnahmen entsprechend erhöhen, ohne daß eine Verteuerung der Reparaturen eintreten würde; wir hätten wieder eine ähnliche Wirkung wie im ersten Falle. Das Gleiche ist der Fall beim Schmied, beim Bäcker und bei allen übrigen Gewerben. Am frühesten und nachhaltigsten würde sich naturgemäß diese Verbesserung der Lebenshaltung durch ein entsprechendes Vorgehen bei der Erzeugung der Lebensmittel und der Rohstoffe in der Praxis bemerkbar machen. Jeder würde mehr erzeugen, und es könnte mithin auch jeder mehr verbrauchen, ohne daß eine Verteuerung sich hierbei geltend machen würde. Ja im Gegenteil, es müßte naturnotwendig sich bald eine Verbilligung der Gegenstände zeigen.